

Das Petershäger Amtsstubenhaus

VON PETER BARTHOLD



Von der Wiederentdeckung eines ungewöhnlichen Fachwerkhäuses

Das Fachwerkhaus Mindener Straße 14 wurde 1997 in die Denkmalliste der Stadt Petershagen eingetragen. Hierbei wurde es als das um 1590 errichtete „Zollhaus“ bezeichnet (Abb. 1 und 2).

Ausgangspunkt für die jetzt erfolgte baugeschichtliche und dendrochronologische Untersuchung des Hauses durch die Bauforschung des Denkmalpflegefachamtes beim LWL (Landschaftsverband Westfalen-Lippe) war die Entfernung jüngerer Verkleidungen an Wänden und Decken nach einem Besitzerwechsel.¹ Die neue Eigentümerin Brunhild Wagner staunte nicht schlecht, als aufwändig mit Eckornamenten bemalte Fachwerkkelder zum Vorschein kamen (Abb. 3).

Sie passten aufgrund der Gestaltung zur vermuteten Bauzeit des Hauses um 1590. Ungewöhnlich war allerdings, dass sich die Malerei auch auf der Längswand der Diele befand. Während ausgemalte Stuben mehrfach in Westfalen nachgewiesen werden konnten, sind bemalte Dielenwände aus dieser Zeit bislang äußerst selten.² Die Altersbestimmung der Bauhölzer erbrachte, dass diese zwischen 1595 und 1598 gefällt wurden.³ Eine Verzimmerung des Hauses kann daher frühestens im Winterhalbjahr 1598/99 erfolgt sein.

1 2001 fertigte Dr. Thomas Spohn vom LWL-DLWB bereits eine erste bauhistorische Untersuchung des Gebäudes an. Zu diesem Zeitpunkt war das Haus im Inneren jedoch vollständig verkleidet, sodass einige der damaligen Schlussfolgerungen 2015 revidiert werden mussten.

2 Bedingt vergleichbar ist die in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts entstandene großflächige ornamentale Bemalung auf der massiven Dielenwand des aus Backstein errichteten Hauses Obermarktstraße 32 in Minden.

3 Die Auswertung der Proben erfolgte durch Hans Tisje, Neu-Isenburg.

1 *Das in den 1920er Jahren entstandene Foto zeigt den östlichen Straßengiebel von Norden. (Foto: Sammlung der Ortsheimatpflege Petershagen)*

Die örtliche Geschichtsforschung konnte die Eigentümer des Hauses bisher nur bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts benennen. Zwischen der Bauzeit 1599 und dem Auftauchen jener Namen lagen aber 150 Jahre unbekannter Geschichte. Die Lage an der Ösperbrücke zwischen Petershäger Altstadt und Neustadt und eine archivalische Nachricht über ein ehemals bestehendes „Zollschreiberhaus“ an der Ösper⁴ schürte bislang die Vermutung, es könnte sich dabei um dieses Haus handeln. Die nunmehr aufgedeckten Baubefunde geben dem Haus allerdings ein völlig neues Gewicht in der Ortsgeschichte. Neben der bauhistorischen Untersuchung des Hauses recherchierte der Verfasser auch zur Besitzgeschichte in den städtischen, kommunalen und Landesarchiven in Petershagen, Minden und Münster, sowie in den niedersächsischen Landesarchiven Bückeburg und Hannover.⁵

Im Landesarchiv Westfalen in Münster gelang es, die Eigentümer zumindest bis 1678 zurückzufolgen: Zu jener Zeit waren es Vögte und Amt-

4 Die Ösper ist ein linksseitiger etwa 15 Kilometer langer Zufluss der Weser. Im 14. Jahrhundert wurde die Ösper in ihrem Verlauf als Befestigung der neu errichteten Burg Petershagen, dem Amtssitz des Mindener Bischofs, verlegt und diente als Burggraben an der West- und Südseite der Burganlage.

5 Da die Fürstenhäuser Schaumburg und Braunschweig-Lüneburg im 16. und 17. Jahrhundert einige Mindener Bischöfe stellten, gelangte ein Teil der wenigen erhaltenen Archivalien zum Amt Petershagen in die niedersächsischen Landesarchive.



2

2 Ansicht des Vordergiebels von Südosten 2015. Der Platz südlich des Hauses entstand nach der Verrohrung durch das Aufschütten des alten Burggrabens.
(Foto: 2015, P. Barthold/LWL)

3 Die Entdeckung einer ersten Gefachausmalung auf der Diele war der Auslöser für die vertiefte baugeschichtliche Untersuchung des Hauses.
(Foto: 2015 P. Barthold/LWL)



3

männer aus den Familien Pfeil und Bonorden. Durch eine Heirat gelangte der Besitz dann 1738 in die Hände des Lübbecke Bürgermeisters Brüggemann. Mit der wiederholten Nennung von Amtmännern lag nun die Vermutung nahe, dass das Gebäude schon 1599 als Dienstwohnung für den damaligen Amtmann Johan von Staffhorst⁶ errichtet wurde.

6 Die Archivrecherche erbrachte auch, dass es sich bei dem Petershäger Amtmann Johan von Staffhorst nicht um den namensgleichen späteren Herrn auf Hoya handelt. Auf diesen Aspekt und die detaillierte Besitzgeschichte des Hauses



4 Auf dem Urkatasterplan von 1829 ist deutlich der damalige Verlauf der Ösper bis zur Einmündung in die Weser erkennbar. Obwohl die meisten Vorwerksgebäude zu dieser Zeit bereits abgebrochen waren, sind das Schloss (Besitzer Ludwig) und die südliche Vorburg noch deutlich in der Struktur erkennbar. Umrandet (unten links) die Hausstätte Mindener Straße 14, gelegen neben der Brücke zwischen Neustadt (oben) und Altstadt (unten). (Repro: LWL)

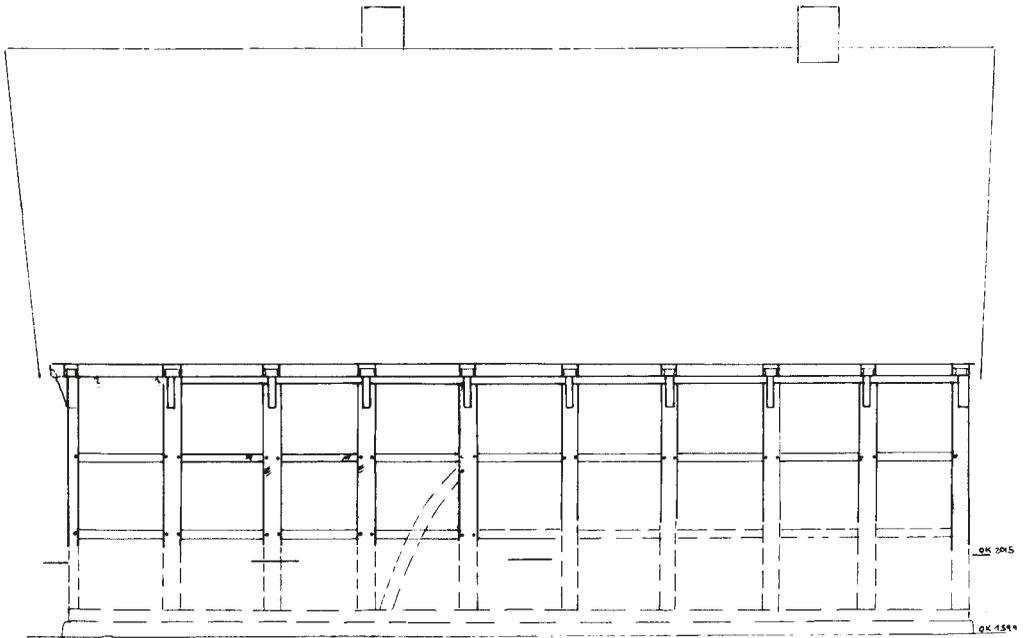
Als Bauplatz wählte man ein dem Bischof verfügbares Eckgrundstück, das nach Norden von einer Mauergasse (heute Goebenstraße), nach Osten von der (Mindener) Straße mit einer Brücke über die Ösper und nach Süden von der Ösper begrenzt wurde (Abb. 4). Dass die an der Ösper liegende südliche Traufwand auf einem hohen Bruchsteinsockel steht, ist sicher nicht nur als Reaktion

Tatsächlich war 1599 für die damalige Residenz der Fürstbischöfe von Minden in Petershagen ein wichtiges Jahr. Im Januar 1599 starb Bischof Anton von Schaumburg, der auf Schloss Petershagen residierte. Sein Nachfolger Christian von Braunschweig-Lüneburg ließ sich vor seinem Umzug von Celle nach Petershagen eine angemessene Wohnung im Schloss herrichten. Da die Amtmänner zuvor auch im Schloss wohnten, ist zu vermuten, dass es sich bei dem Haus Mindener Straße 14 um einen Ersatzbau für die bislang bestehende Dienstwohnung der Amtmänner handelte. Da die Amtmänner nach den Drostern die höchsten Verwaltungsleute vor Ort waren, erweist sich das Haus damit als ein wichtiges, lange vergessenes Zeugnis der Geschichte von Petershagen. Das Fachwerkhaus bestätigt diese Vermutung, denn es weist Befunde auf, die nicht der normalen Situation einer Bürgerhausbebauung entsprechen.

auf die zahlreichen Weserhochwasser⁷ zu sehen. Da sich das Baugrundstück in Hanglage zum Burggraben – mit der Ösper als Grabenbach – befand, war es notwendig, einen Neubau besonders zu fundamentieren. Die Topographie stellte sich damals völlig anders dar als heute. So lag das Bodenniveau der Hausstätte und seiner Nachbarschaft etwa 1,50 m tiefer als heute⁸ (Abb. 5). Über Aufbau und Gestalt der Befestigung ist bislang nichts bekannt. Zur Bauzeit zeigte der etwa 16,50 m lange und 9,90 m breite, eingeschossige Fachwerkbau einen zweischiffigen Grundriss (Abb. 7).

7 So führte das Hochwasser von 1596 zum Teileinsturz des östlich gegenüberliegenden Hauses des Kanzlers Spiegelberg.
 8 Eine Schürfung im Hausinneren bis auf das wohl bauzeitliche Fußbodenniveau ergab, dass dieses etwa 1,50 m tiefer lag als das heutige Bodenniveau. In mehreren Etappen wurde dieses Niveau durch Sand-, Kies- und Lehmschüttungen erhöht. Die Kenntnis über das bauzeitliche Bodenniveau erklärte auch bis dahin unverständliche Baubefunde und führte zu einer völlig neuen Betrachtung der Raumstrukturen.

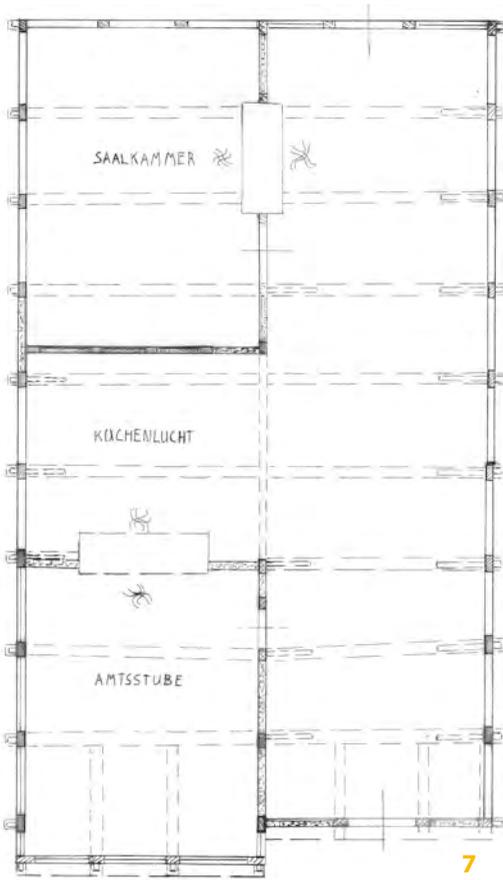
kann an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden.



- 5** *Rekonstruktion der nördlichen Traufe (Stand 7/2015): Die eingetragenen Straßenniveaus (1599 und 2015) verdeutlichen die Auswirkungen der umfangreichen Aufschüttungen von bis zu 1,50 m auf den Baukörper. (Zeichnung: 2015 P. Barthold/LWL)*

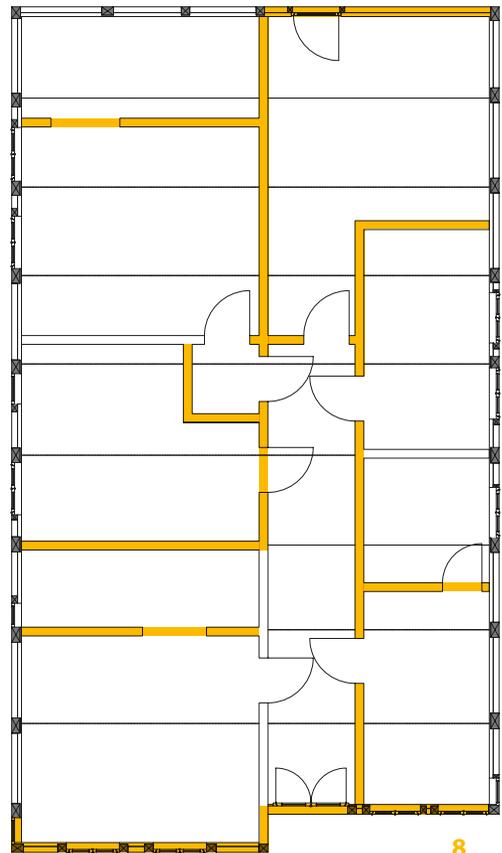


- 6** *Ansicht von Osten. Im Hintergrund links das 1912-16 entstandene ehemalige Amtsgericht. Rechts führt die Goebenstraße als ehemalige Grabengasse um die Neustadt. (Foto: 2015 P. Barthold/LWL)*



7

7 Der rekonstruierte bauzeitliche „Erdgeschoss“-Grundriss (Stand 7/2015) muss aufgrund der Aufschüttung im Hausinneren eine Reihe von Fragen (Fenster, Treppen u. ä.) offen lassen. (Zeichnung: 2015, P. Barthold/LWL)



8

8 In einer 2015 angefertigten Bestandszeichnung sind farbig die 1819 neu entstandenen Wände vermerkt. (Plangrundlage: Volker Brüggemann; Bearbeitung: Peter Barthold (LWL-DLBW))

Durch eine Tür im östlichen Straßengiebel kam man in die nördliche, rechte Haushälfte, die mit einer mäßig breiten „Diele“ von 4,50 m in gleicher Breite bis zum Rückgiebel reichte. Im südlichen Hausteil befand sich vorne eine unterkellerte Stube mit einer gleich breiten Utlucht (Vorbau) zur Straße, dahinter eine Küchenlicht, der sich eine ebenfalls unterkellerte Saalkammer anschloss. Die vordere, über einem ebenerdig erschlossenen Gewölbekeller errichtete Stube, wurde wohl als Amtsstube genutzt. Zur Belichtung des etwa 30 qm großen Raumes befanden sich an der Süd- und Ostseite große bleiverglaste Fenster. Über einen Kachel- oder Eisenofen, der an einen Kaminblock am Westende angeschlossen war,

konnte die Stube rauchfrei beheizt werden. Auf der anderen Seite des heute nicht mehr erhaltenen Kaminblocks befand sich in der Küchenlicht wohl ein offenes Herdfeuer (Abb. 7). Die Fachwerkwand der Küchenlicht zur anschließenden, über einem Balkenkeller errichteten Saalkammer wies keine Türöffnung auf. Auf beiden Seiten dieser Wand befanden sich in allen 12 Gefachen Bemalungen, die bis heute auf neun Gefachen erhalten blieben. Sie ähneln mit Begleitstrichen und Eckdekor den Bemalungen der fünf Felder an der Nordseite der Stubenwand. Auch die Saalkammer ist als rauchfreier Raum anzusprechen. Der Kaminblock befand sich vermutlich in der nicht mehr erhaltenen teilmassiven



9 Die im Juni 2015 freigelegte bauzeitliche Gefachmalerei in der Saalkammer überraschte aufgrund ihrer Qualität alle Beteiligten. Noch im 17. Jahrhundert wurden diese Gefache überputzt und geweißt.
(Foto: 2015 P. Barthold/LWL)

Nordwand. Seitlich nach Norden anschließend ist eine große Küche mit einer Belichtung über große Fenster im Westgiebel zu vermuten.

Die erhaltenen bemalten 23 Fachwerkfelder sprechen im Zusammenhang mit im Boden gefundenen Putzresten dafür, dass ursprünglich alle bauzeitlichen Innenräume eine Bemalung der Wände aufwiesen. Durch aufwändig profilierte Füllhölzer zwischen den Balkenköpfen wird der Bereich der Amtsstube, als zentraler Raum dieses Hauses, auch an den Außenwänden deutlich markiert. Die öffentliche Nutzung fand somit im vorderen Hausbereich mit Vorraum, Gewölbekeller, Stube und Küchenlucht statt. Im hinteren Hausbereich ist die Dienstwohnung des Amtmannes mit Balkenkeller, Saalkammer und separater Küche anzunehmen. Auch im Dachgeschoss kann man mit bauzeitlichen Wohnräumen rechnen.

Einer ersten Befunduntersuchung im Januar 2015 durch den Restaurator Ralf Kampmann-Wilske folgte im Juni 2015 im Auftrag der LWL-Bauforschung eine dreitägige Untersuchungskampagne. Gemeinsam mit dem Verfasser als LWL-Bauforscher ging es schwerpunktmäßig da-

rum, baugeschichtliche Fragestellungen mit restauratorischen Untersuchungsmethoden nachzugehen. Dabei wurde u. a. festgestellt, dass die Amtsstube, im Gegensatz zu allen anderen Räumen im Haus, bereits 1599 wandhoch über Riegel und Wandständer hinweg verputzt war. Auch die Deckenbalken waren dreiseitig verputzt, was vermuten lässt, dass die Fußbodendielen des Dachgeschosses an ihrer in der Amtsstube sichtbaren Unterseite ebenfalls einen Verputz aufwiesen. Dabei brachte man auf einen Strohlehmunterputz einen etwa 1 cm starken Kalkfeinputz auf. An der nördlichen Stubenwand blieb dieser Feinputz an wenigen Stellen zwischen den Deckenbalken mit einem dicken Paket von späteren Malschichten erhalten. Die ersten Schichten sind an dieser Stelle ausschließlich Weißfassungen. Eine mit Pressstuckornamenten verzierte Decke, wie sie im Weserraum in dieser Zeit in gehobenen Wohnräumen nicht unüblich war, konnte bisher nicht nachgewiesen werden.

Auch zur bauzeitlichen Ausmalung der Saalkammer konnten neue Erkenntnisse gewonnen werden: Die Freilegung eines der mittleren Gefach-



10



10 Das in den 1950er Jahren entstandene Foto zeigt den östlichen Straßengiebel von Südwest. (Foto: Sammlung der Ortsheimatpflege Petershagen)

11 1602 wechselte der Amtmann Johan von Staffhorst in gleicher Funktion von Petershagen nach Stadthagen. Sein dortiger Amtssitz war die heute aufgrund ihrer Renaissance-Schnitzfassaden weit bekannte Stadthäger Amtspfote von 1553. Im Gegensatz zum Petershäger Amtsstubehaus sind in Stadthagen keine älteren inneren Raumstrukturen erhalten geblieben. (Foto: 2015 P. Barthold/LWL)

felder an der Ostwand erbrachte eine aufwändige Dekorationsmalerei (Abb. 9). Vergleichbare Gefachausmalungen sind in Westfalen bisher unbekannt.⁹ Die freihändig ohne

Schablone aufgebrauchte Ornamentik ähnelt der allerdings filigraneren Fliesenmalerei dieser Zeit. Wahrscheinlicher ist allerdings der Maler in Kreisen der Kirchen- und Dekorationsmaler zu suchen. Sämtliche Gefachausmalungen in der Saalkammer sind bereits nach kurzer Zeit, möglicherweise schon um 1650, vollständig überputzt und ebenso wie das dazu gehörende Ständerwerk mit einer weißen Tünche überstrichen worden. Nach einem Besitzwechsel erfolgten 1819 weitreichende Umbauten.

Durch den Einbau neuer Wände entstand ein Mittellängsflur, durch den drei neu geschaffene Zimmer erschlossen wurden. Auch die bis dahin nach Norden offene Küchenlucht wurde durch eine neue Fachwerkwand geschlossen. Die beiden Kaminblöcke wurden abgebrochen, und stattdessen erhielten mehrere Räume neue schlanke Schornsteine. In Stube und Saalkammer entstanden durch Trennwände zusätzliche schmale Räume, die vermutlich als Schlafzimmer genutzt wurden. Die Außenwände passte man durch Reparatur und Einbau neuer Fenster den Umbauten im Inneren an (Abb. 6, 8 und 10).

Das Haus in der Mindener Straße wurde nachweisbar von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in das vorige Jahr nicht von den Hauseigentümern bewohnt, sondern als Haus vermietet. Einem jüdischen Eisenhändler folgten später ein Chirurg, ein Lehrer und in den letzten Jahrzehnten war hier eine Anwaltskanzlei ansässig.

Die jetzige Eigentümerin Brunhild Wagner plant, zusammen mit dem Architekten Wolfgang Riesner, eine behutsame, mehrjährige Renovierung des Objektes. Dabei sollen die Amtsstube und die erhaltenen Malereien für die Öffentlichkeit sichtbar bleiben. Von der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen arbeiten neben Peter Barthold als Bauforscher auch Maria Giese als Restauratorin und Dr. Barbara Pankoke als zuständige Referentin der Praktischen Denkmalpflege mit der Eigentümerin und der Unteren Denkmalbehörde für den Erhalt und die Pflege des Amtsstubenhauses zusammen.

Es ist vorgesehen, die umfangreichen Baubefunde, aber auch die neuen Erkenntnisse zur Besitz- und Stadtgeschichte später in einer durch die LWL-Bauforschung erstellten ausführlichen Dokumentation der Öffentlichkeit vorzustellen.

⁹ an die im angrenzenden Niedersachsen tätigen Restauratoren ist gestellt.

⁹ Frdl. Hinweis von Dr. Dirk Strohmann (LWL-DLBW). Eine Anfrage